

Montag, 3. April

Diese Woche, die Kar-Woche, ist eine besondere Woche für die Christen. Es ist ja so: an Weihnachten feiern wir die Geburt Jesu, im Stall. Übers ganze Jahr erzählen wir was von seinen Wundertaten und seinen Predigten, von den Erlebnissen, als er durchs Land zog. Wie im Zeitraffer. Und dann, in dieser Woche vor Ostern, da zoomen wir ganz nah ran. Gestern Einzug in Jerusalem. Am Donnerstagabend das letzte Abendmahl. Am Freitag der Tod am Kreuz. Um 15 Uhr, genau. Erzählte Zeit und erlebte Zeit fangen an, sich zu überlappen.

Auch meine muslimischen Freundinnen und Freunde erleben gerade eine besondere Zeit: den Ramadan. Eine Fastenzeit. Während die Sonne am Himmel steht, essen und trinken sie nichts.

Das ist das, was man von außen sieht, erklärt mir mein muslimischer Freund Batu. Denn eigentlich geht es um ganz anderes, und das ist viel schwerer: Sich von seinen schlechten Gewohnheiten zu befreien und einen Neustart zu versuchen. Für Batu bedeutet das: Die Reset-Taste zu drücken und zu überlegen, was wirklich wichtig ist. Nicht schlecht über andere reden, hilfsbereiter sein. Das eigene Ego hintenanstellen. Mich erinnern, dass ich alles, was ich habe und bin, zuerst *empfangen* habe.

Sein Körper und das Fasten mit diesem Körper sollen ihm dabei helfen, ihn daran erinnern. Und wenn er bei Sonnenuntergang den ersten Schluck Wasser trinkt, dann schmeckt es besonders köstlich und Dankbarkeit macht sich in ihm breit. Es wird gemeinsam gegessen dann, und oft schon durfte ich dabei sein.

Der Ramadan wird durch den Mondkalender bestimmt und wandert durchs Jahr. Deswegen hab ich schon Ramadane in Winterstiefeln erlebt und welche in Sandalen. Die Karwoche hingegen liegt immer im Frühling – wir benennen ja sogar unsere Pflanzen danach! Osterglocken! (50 Tage später dann: Pfingstrosen!)

In diesem Jahr nun überschneiden sich diese für beide Religionen besonderen Zeiten. Sie sind IN der Zeit. (Batu schaut genau auf die Uhr, wenn er sein Fasten bricht. Und ich werde am Freitag um genau 15 Uhr die Sterbestunde Jesu erleben.)

Aber gleichzeitig sind wir darin außerhalb der Zeit. Oder in JEDER ZEIT. Zeitgleich mit dem, was vor 2000 Jahren war. Und mit dem, was in Zukunft sein wird. Im Frühling, und im Herbst. Jetzt, und in Ewigkeit.

Dienstag, 4. April

Neulich, da hab ich etwas gemacht, und danach habe ich mich wieder gefühlt wie achtzehn. Ohne Witz. Nur 45 Minuten hat es gedauert. Und danach hab ich mich gefragt: Wie konnte ich das nur vergessen?

Mit 18, 19, da waren wir regelmäßig da. So alle 2-3 Monate. Manchmal hinterher noch zusammen in der Eisdiele, oder einfach nur in der Sonne gesessen auf dem Platz an der Bleiche, wo der Wagen früher stand.

Er steht da immer noch, aber meine Wege haben sich mittlerweile geändert.

Umzug, neue Stadt – auch da hat es Wagen gegeben, aber ich hab sie nur im Vorbeigehen wahrgenommen. Dann die Rushhour des Lebens: Schwangerschaften, Kinder – und immer unterwegs, und überall zu spät.

Es ist ja so: Du denkst, auf manches kann man ein bisschen stolz sein, das ist gelungen. Das kehren wir nach außen, erzählen davon. Anderes verstecken wir lieber wie die Bauchröllchen unterm T-Shirt.

Aber manchmal, da ereignet sich etwas. Da schaut jemand vorbei an dem, was wir so stolz präsentieren. Sieht jemand etwas an oder in uns, von dem wir gar nicht wussten, dass es da ist. Und dass es liebenswert ist. Und dass es anderen Leben und Liebe gibt: Unser Lächeln an der Supermarktkasse an einem langen Tag. Unser Zuhören. Unser Engagement.

Und, ganz leiblich: Unser Blut.

Denn ich war Blut spenden. Im Wagen vom Roten Kreuz. 45 Minuten hat es gedauert.

Ein junger Arzt Checkt mich erst durch. Untersucht, ob ich genug Eisen habe. „Und?“ frage ich? „Passen se off, dass se net verrosten.“ Und los gehts.

Hinterher gab es Geld auf die Hand und einen Gutschein für den Eisladen um die Ecke. Mein Blut wird bald jemand anderem Leben geben. Ein fremdes Herz klopfen lassen. Das nächste Mal, dachte ich, verabrede ich mich mit meinen Freundinnen und wir machen zusammen einen Ausflug zum Blutspende-Wagen. Und fühlen uns wieder: wie damals, mit 18.

Mittwoch, 5. April

Es gibt da diese geheime Botschaft. Sie dringt durch Ritzen, lässt sich nicht aufhalten. Wer sie mitbekommen hat, macht mit. Trägt sie weiter. Die Narzissen, die die Köpfe recken, flüstern es sich gegenseitig zu. Die jungen Grashalme im Park hören es auch. Die Regenwürmer wissen schon längst Bescheid.

Die Wolken bilden eine Formation (wer hat sie gesehen?). Der Baum reckt sich so, dass sein Schatten es erzählt. Die Weide flüstert es dem Radfahrer zu.

Die Botschaft lautet: „Hab keine Angst, dich an allem zu freuen, was schön ist.“

„Alles klar. Ich geb' alles!“ antwortet der Kirschbaum. Seine Blüten platzen auf.

„Heute wird nicht gespart!“ ruft der Haselstrauch. Aus seinen Zweigen sprießt das Grün.

„Heute bin ich nicht vorsichtig!“ Ruft die Mehlschwalbe. Sie ist gerade aus Afrika zurück.

„Also, nicht den ganzen Tag. Aber so ab und an kann ich vielleicht mitmachen.“ Sagt die Sonne.

Jemand hat es gehört.

Eine andere gesehen.

Drei haben es gerochen.

Zwei haben es gefühlt.

Vier haben es geglaubt.

Drei haben es weitererzählt. Einer davon dreht das Radio laut.

Die Botschaft ist: „Hab keine Angst, dich an allem zu freuen, was schön ist.“

Gründonnerstag, 6. April (mit Inspiration durch Emanuel Carrère)

Heute ist Gründonnerstag. Der Tag, an dem Jesus und seine Freundinnen und Freunde ein letztes Mal zusammensitzen und essen. Jemand hat sie wohl eingeladen, denn ein eigenes Haus haben sie nicht. Nach dem Essen schlagen sie ihr Nachtlager auf in Gethsemane, einem Plätzchen außerhalb der Stadt. Der weitere Verlauf des Abends ist bekannt: Während Jesus betet, kommt Judas, zusammen mit den Soldaten, Kuss und Verrat, Festnehmen!, die Freunde machen sich so schnell es geht davon und Jesus wird verhaftet.

Mitten in dieser dramatischen Szene taucht eine Nebenfigur auf, die man fast übersieht. „*Ein junger Mann folgte ihm.*“ So berichtet es der Evangelist Markus. „*Der hatte nur ein Laken um den Leib. Man griff nach ihm, doch er ließ das Laken fallen und rannte nackt davon.*“¹

Diese Figur ist so komisch, dass man sie sich schwer ausdenken kann. Wer war wohl dieser junge Mann?

Angeregt von dem Schriftsteller Emmanuel Carrère² stelle ich es mir so vor: die Besitzer des Hauses, in dem das gemeinsame Abendessen mit den vielen Freunden stattfindet, haben Kinder. Beim Essen mit dem Besuch dürfen sie noch dabei sein. Aber dann werden sie (zu ihrem Unmut) ins Bett geschickt, während der Abend weitergeht und die Gespräche erst richtig interessant werden.

Irgendwann brechen die fremden Gäste auf. Und einer der älteren, ein Teenager, ist noch wach. Seine Neugierde ist so groß, dass er nicht lange zögert und kurzerhand einfach sein Bettlaken wie ein Gewand umbindet und hinterherschleicht. Er folgt ihnen in sicherem Abstand, aus der Stadt heraus, bis nach Gethsemane. Aus einem Versteck heraus beobachtet er den weiteren Verlauf des Abends und auch, wie Jesus verhaftet wird. Aber da entdeckt ihn einer der Soldaten: „*Man griff nach ihm, doch er ließ das Laken fallen und rannte nackt davon.*“ Das ist die überlieferte Szene, und der Erzähler berichtet nichts mehr von ihm.

Ich aber stelle mir vor, was weiter passiert: So schnell er kann, rennt der Jüngling nach Hause. Darauf bedacht, dass niemand ihn sieht. Er schlüpf zurück in sein Bett. Als er am nächsten Morgen aufwacht, hält er alles für einen wilden Traum. Aber sein Laken fehlt und seine Füße sind dreckig.

¹ Mk 14, 51-52.

² Emmanuel Carrère: Das Reich Gottes. Berlin 2016

Samstag, 8. April (Karsamstag)

Heute ist Kar-Samstag, der Tag der Grabesruhe. Gestern ist Jesus gestorben und in ein Grab gelegt worden.

„Hinabgestiegen in das Reich des Todes,“ das glauben die Christen von Jesus. Er war also wirklich tot. Nicht nur kurz scheinot oder so. Sein Körper ist steif geworden und kalt. Hat angefangen zu riechen.

Heute ist der Tag danach. Vielleicht steht auf dem Tisch noch der Becher, aus dem er gestern Morgen noch getrunken hat. Der Abdruck auf dem Schlaflager noch sichtbar. Die Eltern und die Freundinnen und Freunde versuchen zu begreifen, was geschehen ist.

So wie auch heute Menschen zu begreifen versuchen, wenn ein geliebter Mensch gestorben ist. Wenn noch Spuren von diesem Menschen da sind, aber er selbst nicht mehr:

Das Lesezeichen im Buch.

Der Geruch in den Kleidern.

Ein Taschentuch in der Jackentasche.

Die Freunde sind müde. Erschöpft, leer. Haben keine Worte für Ihren Schmerz.

Manche trauern alleine, manche gemeinsam.

Drei verabreden sich miteinander. Sie wollen nochmal zusammen zum Grab gehen.

Den Leichnam dort mit Ölen einsalben.

„Wann treffen wir drei wieder zusammen?“

„um die dritte Stund, zum Sonnenaufgang.“

„Ich komme.“

„Ich mit.“

„Ich bring die Salben mit.“

„Und ich das Öl.“

Hier endet nun meine Woche mit Ihnen. Nicht aber die Geschichte von denen, die gestorben sind. Von dem Einen wird diese Geschichte heute Nacht weitererzählt. Manche erzählen Sie am Feuer. Manche beim Morgengrauen.

Und manche erzählen sie mit ihrem Leben.